

Vortrag
zur Frühjahrsversammlung
der EGS -Region 1
in Halle / Westfalen

„Jugend und Kirche in der heutigen
Zeit“

Pastor Jörg Plümper
Diözesanjugenschutzpräses
im BdSJ DV Paderborn

Jugend und Kirche in der heutigen Zeit

zunächst einmal DANKE für die Einladung
und einen Gruß unserer Diözesanleitung

der BdSJ sucht eine Zukunft und eine Ausrichtung
nach Tradition, Brauchtum, Gemeinschaft
und vor allen Dingen dem Zusammenspiel von ALT und JUNG

dabei spielt der Blickrichtung und Lebenswelt der Jugendlichen zwischen 16 und
25 Jahren der Hauptrolle (so hoffe ich es zumindest)
als BdSJ - als Jugendverband der Historischen Deutschen
Schützenbruderschaften sind wir im Bundesverband in den sechs Diözesen von
AC, E, K, MS, PB und TR mit ca. 30.000 Jungschützen,
im Diözesanverband PB mit ca. 7.000 Jungschützen vertreten.

Gerade als Vertreter für diese Jungschützen
wie auch als kirchlicher Jugendverband,
heißt es Inhalte des Schützenwesens, verbandlich wie auch kirchlich,
zukunfts-fähig, attraktiv und lebensnah zu gestalten.
Das ist in der heutigen Zeit eine große Herausforderung.

Wie aktuell diese Herausforderung ist, zeigt uns die Süddeutsche Zeitung. Sie hat vor Weihnachten und auch in ihrer Sonderbeilage zum Weihnachtsfest die provokante Fragestellung in den Raum geworfen,

ob nach diesem so bewegtem Jahr 2010 die Kirche **ihren Anspruch und ihre Rolle in und für die Gesellschaft verspielt hat?**

Und vor allem, wozu die Kirche noch gebraucht wird?

Die Süddeutsche hat Menschen aus ganz Bayern diese Frage gestellt, gläubige Christen wie auch bekennende Atheisten. Die Zeitung wollte, und nach ihren Angaben hat sie es geschafft, eine Debatte über die Zukunft von Kirche anzustoßen.

In den vielen unterschiedlichen Positionen kommt - neben einer häufig auftretenden General-Polemik - aber sowohl bei Gläubigen und Atheisten der Tenor durch, dass sich die Kirche und ihre Stellvertreter, oder wie es gerne sagen, dass sich das Bodenpersonal, auf den Kern besinnen sollte.

Dieser Kern wäre die Botschaft Christi und sein Handeln in der Welt trotz oder vielleicht gerade mit einer Organisationstruktur und Hierarchie, die unser Religionsgründer so gerne „verteufelte“.

Denn es ist ja bei den großen Weltreligionen in die Anfänge hineinzuschauen, dass Jesus Christus ja keine Schule oder eine Institution ins Leben berufen hat zur Auslegung des Glaubens,

sondern dass er stattdessen Menschen, gute und weniger gute in unseren Augen, in die Nachfolge gerufen hat, sie sollten den Glauben leben, und nicht unbedingt lehren. Den Glauben Lernen ist etwas anderes! Aber Menschen, die Struktur brauchen.

Aufbau / Abfolge

zunächst einmal

(1) eine Skizze von Merkmalen und der Sichtweisen von Jugend auf Kirche

dann

(2) eine Skizze wie die Kirche auf die Jugend schaut und wie sie die Kirche damit umgehen möchte

und zum Abschluss ein paar

(3) Betrachtungen für uns als Schützenfamilie (bestehend aus Alt und Jung) eben als ein Teil von Kirche

Jugend und Kirche

Beginnen möchte ich mit einer Beschreibung der gesellschaftlichen Situation für eine junge Schützengemeinschaft in der heutigen Zeit (in Bezug auf das Verhältnis zur Kirche)

zunächst die Begriffsklärung der „Jugend“; sie ist nicht genau einzuordnen, denn es ist ein offener und gestaltbarer Lebensabschnitt geworden.

-> Altersgrenzen

1. These:

was zählt sind **Gemeinschaften - Haltepunkte für das Leben**

Die Gesellschaft hat in den vergangenen Jahrzehnten vielfältige Umbrüche und Veränderungen erlebt, die wir derzeit sowohl in fast allen Bereichen der Gesellschaft, als auch in den Bereichen der Kirche erleben können. Durch eine schnelllebigere Zeit und eine dadurch verursachte Flexibilität des Menschen im beruflichen und privatem Lebensraum sind Neu- und Umorientierungen an der Tagesordnung.

Der Mensch, vor allem der junge Mensch, sucht daher **Haltepunkte** und **Standpunkte**, an denen er sich festmachen kann und braucht daher für seine Selbstbestimmung und -verwirklichung verlässliche Koordinaten. Was früher einmal das „Dorf und der Kirchturm“ waren, die die heimatliche Verwurzelung darstellten, sind heute Gruppierungen und Communities geworden: Menschen, die sich mit anderen für ein Ziel oder auch einer Sache widmen, um einen Zweckes willen.

Der Reiz für Jugendliche sich im sogenannten Social Web einzubringen, und wir merken es ja beim Aufwind von Facebook, Twitter, StudiVz und MeinVz, etc., ist doch derjenige, dass der junge Mensch von heute, trotz aller Globalisierung für sich selbst eine Auseinandersetzung sucht mit seiner eigenen Identität, seinen Beziehungen und auch mit dem Themen, die ihn interessieren.

Beispielhaft kann ich ihnen das kurz am Beispiel von Facebook erläutern:

Entwicklungsaufgabe	Kernfrage	Handlungs- komponente	Beispiele
Selbstauseinander- setzung	Wer bin ich?	Identitäts- management	Ausfüllen der Profilseite, eigene Videos ins Netz stellen
Sozialauseinander- setzung	Welche Position habe ich in meinem sozialen Netzwerk?	Beziehungs- management	Senden oder Annehmen von Kontaktgesuchen; Kommentieren eines Webbeitrags
Sachauseinander- setzung	Wie orientiere ich mich in der Welt?	Informations- management	Recherchieren bei Wikipedia, Google

Wenn sie jetzt vielerorts vielleicht „Bahnhof“ verstanden haben, seien sie getrost auch ich mit meinen 36 Jahren, habe Mühe bei dem Tempo des sog. Web 2.0 mitzuhalten.

Es ist keine virtuelle Welt mehr, sondern es ist eine Lebenswelt unserer Jugendlichen und der jungen Erwachsenen geworden, die so alltäglich ist.

Das Web hat eine so überragende Bedeutung für junge Leute, dass jeder zweite Deutsche ein Leben ohne Internet undenkbar findet. Für junge Menschen sind Handy und Web am wichtigsten, vor einem Auto und dem Lebenspartner.

Was zählt sind Gemeinschaften - sind Haltepunkte für das Leben, denn in Zeiten schnelleren Wandels gibt es nicht wenige, die sich nach einer neuen Übersichtlichkeit und klaren Verhältnissen sehnen.

als zweite These - für unser heutiges Thema:

die Religion - eine Mischung aus Privatem und Massenerfahrung

Tatsache ist: Eine breite Massenerscheinung von Kirche oder Glaube, wie vor gut fünf Jahrzehnten, wird es nicht mehr geben.

Der heutige Mensch sucht eine Religion, die ihm nicht gegeben, sondern die er sich selbst entwickelt hat. Es tritt **eine Faszination** an die Stelle der Religion, die ihn „verzaubert“ und ihn trotz allen technischen und wissenschaftlichen Fortschritts leben und verstehen lässt - nach seinen selbstgewählten Grundsätzen. Sogenannte „Patchwork-Biographien“ - **selbst gebastelte** Religionen - prägen die Geisteshaltungen der Menschen von heute, denen auch viele Christen zuzurechnen sind. Kein Wunder somit, dass, wenn jeder sich seine Religion selber bastelt, die Religion als eine ausschließlich private Angelegenheit angesehen wird.

Diese Geisteshaltung hat Florian Illies, Feuilletonredakteur der Frankfurter Allgemeine Zeitung, in seinem Buch „Generation Golf - Eine Inspektion“ beispielhaft beschrieben.

Er charakterisiert die Generation, welche Ende der achtziger und der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts groß geworden ist, also genau jene Generation, die heute als Jung-Funktionäre und als Multiplikatoren in den Verbänden und in den einzelnen Ortsgruppen der Schützen in Führungsrollen sitzen, als auch ihre Mitglieder bilden. So beschreibt er das flexible Verhältnis dieser Generation zur Religion folgendermaßen:

Zitat: „Jeder glaubt an das, was er für richtig hält: *Hallo, Mr. Gott, hier spricht Anna*. Man ist katholisch, auch wenn man nicht an die unbefleckte Empfängnis glaubt, man heiratet kirchlich, weil man das irgendwie richtig findet. Mit dem eigenen Sexualleben hat Religion weder vor noch nach der Ehe zu tun, der Gottesdienst am Samstagabend oder Sonntagmorgen gilt als überflüssiges Ritual. Man macht sich vor allem auch nicht mehr die Mühe nach Argumenten zu suchen, weder für noch gegen Gott.“ Zitat Ende

Florian Illies verweist auf diese Auffälligkeiten im Religionsverhältnis, weil sie ein Indiz für die Patchworkreligionen dieser Generation geworden sind. Jeder sucht sich das für ihn Angenehmste aus der jeweiligen Religion heraus.

Kirche gilt eben nur noch als ein Anbieter auf dem weltanschaulichen Markt.

Aus diesem Gefüge heraus betrachtet, wirken dann auch berühmte Personen auch überraschend und gleichsam exotisch, wenn sie über ihren persönlichen, privaten Glauben sprechen und sich damit outen. Einen solchen Kultstatus erreichen diese Leute dabei größtenteils nur für sich und dienen selten als Werbeträger für die Kirche oder gar für die Religion.

Ein Beispiel: Campino, der Sänger der Punkgruppe „Toten Hosen“, hielt ein persönliches Glaubenszeugnis in der Jugendvesper der Abtei Königsmünster zu Meschede. Dabei kommt er auch auf seine eigene Faszination für die Stille und Kontemplation der Benediktiner und seine Freundschaften mit einigen Brüdern des Konventes zu sprechen, doch sind die meisten jugendlichen Zuhörer mehr an dieses „exotische und ungewohnte Outing“ des Popstars und weniger an das gemeinschaftliche Gebet der Vesper oder die Ausrichtung des Ordens auf das Gebet, noch an die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben interessiert.

„Das hat schon was - so lautet das Glaubensbekenntnis dieser Generation“, so Illies, aber mit persönlicher Kirchenerfahrung hat das wenig zu tun.

Aus diesen Aussagen darf ich trotz alledem auch den Schluss ziehen, dass sich die Menschen der angesprochenen Generation eine Sehnsucht behalten haben, die sich nach dem „**Großen - hinter allem**“ verbirgt.

Oder wie es die Shell-Studie von 2006 anmerkt, dass sich hinter all diesem **ein Bedürfnis nach Glauben** verbirgt.

Dieses Bedürfnis und diese Sehnsucht haben **keine intellektuelle** Orientierung, sondern suchen sich über die **emotionale Ebene** einen Weg. Sie lassen sich beeindruckt von einem persönlichen Zeugnis, sie lassen sich mitreißen durch die Gefühle, Zweifel und Kämpfe anderer, wagen es selber aber nicht, sich selbst dieser Spurensuche auszusetzen.

Meine Erfahrung ist es, dass an Orten, wo sich kirchliche, religiöse Räume eröffnen, die über Symbole, Rituale und Liturgien aus sich heraus sprechen, dort lassen sich die Menschen heutzutage wieder ansprechen.

Wie eben schon gesagt: Vor solchem Hintergrund stellen die christlichen Kirchen ein Angebot auf dem weltanschaulichen Markt dar, dem ein Großteil der Jugend von heute grundsätzlich nicht abgeneigt gegenüber steht, obwohl sie sich gleichzeitig mit einer ernsthaften Kritik der Jugendlichen konfrontiert sieht.

Suchen wir nach den drängendsten Fragen, die die Jugendlichen beschäftigen, so lautet das Ergebnis:

Was ist der Sinn des Lebens? Wie kann ich glücklich werden? Frage nach Arbeit und Verdienst, und natürlich die Frage der Liebe. Hier besteht ein existentielles **Bedürfnis nach glaubwürdigen Antworten.**

Für junge Menschen gibt es heutzutage kaum noch Lebensmodelle, schon gar nicht lebenslängliche, die man übernehmen könnte. In Beruf, Glauben, Liebe und Sexualität, und in vielem mehr, muss der/die Einzelne **selbst** entscheiden. - So ist der Tenor! Der Tenor der Gesellschaft und des Lebens !?

Jugendliche beurteilen heute Werte in einem ganz pragmatischen Sinn danach, welche von ihnen und ob sie ihnen im Leben nützlich und für sie sinnvoll sind.

Noch ein letzter Blickpunkt: Wie geht aber die Jugend bei dieser „Sinn-Suche“ vor: wie werden sie mit ihren Problemen und Fragen fertig. Antworten werden gegeben, so zeigt es die Shell-Studie eindeutig, wie „eigenes Nachdenken“, mit Freunden reden, und Musik hören; das sind die mit Abstand wichtigsten Hilfen.

Auch kirchlich engagierte Jugendliche nennen in diesem Zusammenhang solche „selbstaktive“ Formen, gefolgt vom obligatorischen Spaziergehen im Wald, Beten, Meditieren und Tagebuchs schreiben.

Den Rat von Erwachsenen einzuholen, scheinen sogar nach einer Umfrage im Bistum Passau, auch bei der kirchlich-gebundenen Jugend, die wenigsten zu pflegen, und zum Beichten kommt kaum einer (zumindest in dieser Studie) in den Sinn.

Kommen wir zur zweiten Sichtweise:

wie sieht die Kirche in die heutige Zeit und auf die Jugend

was erklärt sie sich für Aufgaben in der Seelsorge

Der gesellschaftliche Wandel hat in den letzten Jahrzehnten des XX. Jahrhunderts zu großen Veränderungen geführt. Das kirchliche Lehramt hat auch diesen Wechsel in den gesellschaftlichen und damit auch kirchlichen Verhältnissen erkannt, und darauf verwiesen ihnen entgegen zu treten.

In den Aussagen des II. Vaticanums stellt das Lehramt in seinem Schreiben *Gaudium et Spes* den Auftrag der Kirche schon damals heraus, „nach den **Zeichen der Zeit** zu forschen und sie im Licht des Evangeliums **zu deuten**.

So kann sie dann in einer jeweils einer **Generation angemessenen Weise** auf die bleibenden Fragen der Menschheit nach dem Sinn des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben.“

Auch Papst Paul VI. wiederholt die Bedeutung dieses Themas, da „die Verhältnisse der Gesellschaft **uns allen die Verpflichtung auflegen**, die Methoden zu überprüfen und mit allen Mitteln uns zu bemühen herauszufinden, **wie man dem modernen Menschen die christliche Botschaft nahebringen kann**.“ Wobei der Heilige Vater in seinem Schreiben zur Evangelisierung der Welt ebenso darauf hinweist, dass es der Kirche nicht darum gehen sollte große Landstriche oder größere Volksgruppen für das Evangelium zu gewinnen, sondern das die jeweils einzelnen Interessenspunkte,

Denkgewohnheiten und Lebensmodelle des Menschen in den Blick genommen werden, und wieder durch die Kraft des Evangeliums umgewandelt werden.

Diese Gedanken nehmen die deutschen Bischöfe in ihrem Schreiben „Zeit zur Aussaat“ nach gut drei Jahrzehnten wieder auf. Auch sie geben als Eckpfeiler der heutigen Zeit und der Welt in der wir leben, den großen Wechsel, die Umbrüche und die Widersprüche an, die sich aus der immer weiter entwickelten Technik, Medien und Wissenschaft ergeben.

Die deutschen Bischöfe versuchen in ihrem Schreiben Wegmarkierungen aufzuzeigen, wie eine Kirche von heute sein kann und der Aufgabe nachkommt, die Frohe Botschaft und die darin enthaltenen Werte weiterzugeben und zu verkünden. Sie schließen sich dem Gedanken Papst Pauls VI. an, der diese Verkündigung an die Stufen eines heranreifenden Menschen anknüpft:

1. zunächst ein **Zeugnis des Lebens** - ein Zeugnis „ohne Worte“;
2. danach ein **Zeugnis des Wortes** mit der Voraussetzung einer Auskunfts- und Sprachfähigkeit;
3. dazu gehörte die **Zustimmung des Herzens**, die auf einer persönlich verantworteten, in eigener Erfahrung verwurzelten Glaubensentscheidung fusst;
4. zuletzt gehört dann der **Eintritt in eine Gemeinschaft** von Gläubigen dazu, die das `private` und persönliche in einer Gruppe tragfähig werden lässt.

konkrete Umsetzungen und Fragestellungen:

5. **Anfrage und Anspruch an den eigenen Glauben** --- „Gott selbst beruft Menschen zum Glauben und sendet sie, den Glauben zu verkünden. Gelebter Glaube zeigt sich als sprechender Glaube. So gehört es wesentlich zu der Bestimmung der Kirche, den Glauben, den sie selber lebt, weiterzugeben.“

Nicht „Wie sag ich es meinem Kind“, sondern **„WAS GLAUBE ICH EIGENTLICH“!**

6. Eine Verkündigung unter dem Vorzeichen des **„Anbietens“** --- gemeint ist das freimütige, engagierte Zeugnis des Glaubens in der heutigen Gesellschaft unter den Fragestellungen aus der Sicht der Kirche: Wofür ist es gut, dass es Christen in dieser Gesellschaft gibt? Und aus der Sicht des Angesprochenen: Was bringt es mir für mein Leben - und Sterben -, wenn ich mich auf den christlichen Glaube einlasse?

7. Kennzeichen solch einer Katechese sind der **personale Aspekt** und das Zeugnis glaubwürdiger Christen mit den Kompetenzen der „Auskunfts- und Sprachfähigkeit“. - Es steht und fällt mit dem Bodenpersonal, dem geistlichen und dem laienhaften.

8. Dieses gelebte Glaubenszeugnis sollte somit drei Dimensionen oder anders gesagt, drei Lebensbereiche miteinander verknüpfen: (1) die Lebensgeschichte der beteiligten Menschen - (2) die Botschaft des christlichen Glaubens - (3) die gottesdienstlichen Feiern, die den Glauben einen Ausdruck geben und somit die sichtbare Verknüpfung darstellen.

Bildung und Glaubenswissen müssen eine Gestalt bekommen,
damit ich selber weiß, wovon ich rede.

III. Teil:

Was sind denn nun die Konsequenzen für das pastorale Handeln

Auch wenn sich die Schützengemeinschaften noch unter ihrem Leitwort „Für Glaube, Sitte und Heimat“ versammeln, so kommen heutzutage vermehrt die Anfragen in Grußworten, Besinnungstagen und Leitbildfragestellungen auf, wie eine Umsetzung dieser klassischen Ideale erfolgen kann. Dieses Programm muss zwar zu jeder Zeit neu gedeutet und mit Leben gefüllt werden, damit sie nicht zur Floskel werden, aber so werden die drei Ideale und damit auch die Bindung und die Beziehung zur Kirche und zum Glauben hinterfragt.

Meine persönliche Erfahrungen aus der Praxis haben mir zwei Sichtweisen gegeben: Als Vikar von Elsen und dort als Schützenpräses für die Jungschützen vor Ort konnte ich das Leben und auch die Beziehungen zwischen dem kirchlichen Gemeindeleben und dem Schützenleben der Bruderschaft im gesamten Jahresablauf mit allen Berührungspunkten, die sich in einer Dorfgemeinschaft ergeben, erleben.

Als Geistlicher Begleiter des Bundes der St. Sebastianus Schützenjugend auf Diözesanebene erfahre ich nun seit fast fünf Jahren die „Gegenansicht“, in einer kontinuierlichen Begleitung der Mitarbeiter und ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder und einer punktuellen, doch meist auch sehr intensiven Begleitung und Begegnung und Impulsgebung mit den Schützen auf Ortsebene.

Diese beiden Blickwinkel ergeben für mich eine „Thekenpastoral“ - einen Schnittpunkt zwischen der territorialen und der kategorialen Seelsorge.

Beide Seiten möchte ich nicht missen, denn sie erleichtern mir die jeweiligen Situationen zu bewerkstelligen und auch die unterschiedlichen Stellungen der Beteiligten nachzuvollziehen; sowohl der meiner Mitbrüder als Präses der Bruderschaften als auch der Schützen, die mich für Sonderveranstaltungen oder auch für Impulsgebungen anfragen.

Was macht nun aber eine „Thekenpastoral“ so interessant? Nach meiner Einschätzung sind es die kleinen Botschaften am Rande, die die Menschen aufhorchen lassen, dazu noch der außergewöhnliche Ort oder das besondere Ereignis, wo man nicht immer mit einem Priester „hautnah“ rechnen wird und ihn dort erleben kann.

Diese kleinen Botschaften am Rande können durch die Teilnahme des Präses an Ferienfreizeiten gegeben werden, durch spirituelle Workshops bei Gruppenleiterschulungen, oder auch bei der aktiven Teilnahme an Bistumsveranstaltungen wie der Kinderwallfahrt oder der Sternsingeraktion.

Der außergewöhnliche Ort oder das besondere Ereignis, geben einen Anlass, wo der Mensch bereit wird sich auf einmal mit Themen über Gott und die Welt (im wahrsten Sinne der Worte) einzulassen. Hier möchte ich nur zwei Momentaufnahmen wiedergeben; zum Einen einen Teilnehmer bei der Skifreizeit, welche unser Verband für die Multiplikatoren ausrichtete, der die Aussage gab: „Ich gehe eigentlich sonst in keinen Gottesdienst, aber bei der Skifreizeit freue ich mich drauf.“ Zum Anderen die Erfahrungen der Helfer bei der Kinderwallfahrt, die tief beeindruckt sind von der Dankbarkeit der Kinder und deren Eltern, die ihnen dort entgegengebracht wird. Beide suchten das Gespräch, zumindest ein offenes Ohr, um über diese Erfahrungen zu reden.

Derartige Pastoral findet eben nicht nur in den Gemeinden und in der Kirche statt, sondern gerade auch im Bereich der Freizeit. Dort hat sie eine Chance, wo Menschen heutzutage „frei werden“ von ihrem Alltag. Eine solche Seelsorge kann dicht an den Lebenswelten „andocken“, und sich als eine Richtschnur und als ein Haltepunkt anbieten, die Orientierung in unserem vielfältigen Leben bieten kann.

Durch die Teilnahme eines Geistlichen an solchen Orten und in solchen Gruppen, die etwas länger dauern als die gute „Gottesdienststunde“ am Sonntag, kann eine *communio* auf Zeit entstehen mit übersichtlichen Strukturen und Beziehungen.

So kann eine unverbindliche Nähe wachsen, die allerdings so positiv empfunden wird, dass ein Dialog über ein so persönliches Thema wie Glaube, Gott und die (eigene) Welt möglich wird. Niederschwelligkeit heißt hier nicht zugleich Oberflächlichkeit.

Kommen wir zum Abschluß dieses Gedanken

Nach einer Aussage Papst Paul VI. wird in Zukunft die Pastoral, und dort das Leben von Kirche, vor allem von dem Zeugnis abhängen: **„Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind.“**

So wird es auch in der Pastoral und auch in der Jugendarbeit / Jugendverbandsarbeit vor allem auf Menschen ankommen, die den Mut aufbringen, von ihrem Leben und ihrem Glauben Zeugnis zu geben, welches als wahr und echt angenommen wird.

So eine Vorgabe bedeutet allerdings auch eine zeitliche und vielleicht auch „räumliche“ Bindung, wobei der Raum eher die Interessengemeinschaft als die ortsgebundene Gemeinschaft der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sein wird. Die Orte und die Gemeinschaften, in denen heutzutage der Glaube gelebt wird, sind immer mehr losgelöst von den örtlichen gebundenen Lebensorten.

Für die „Thekenpastoral“ auf Pastoralverbundsebene wird es sicherlich schwieriger, umso größer die Anzahl der Pfarreien im Pastoralverbund werden und damit die Vielzahl der unterschiedlichen Verbände steigen wird. Trotz alledem wird es von jedem Einzelnen abhängen, Wege und Möglichkeiten zu suchen, die Menschen heutzutage ansprechend mit der christlichen Botschaft in Verbindung zu bringen. Der Kontakt mit den Menschen und ihren Lebenswelten ist daher unabdingbar.

Die Menschen suchen nach einer Orientierung in einer Zeit, die geprägt ist, von dem Verlust und Verfall von Werten und Grundzügen des Lebens. Eine Seelsorge, die es schafft die Lebenswelten der Menschen mit ihrer Botschaft zu verbinden, kann ihnen Halt und Richtung geben. Ebenso ist sie als eine Stärkung des Einzelnen als auch der Gruppe zu sehen für ein Bemühen um Einheit unter den Christen. Denn eine kategorial-bezogene Pastoral sollte die Einbindung und Rückbindung in das jeweils ortsgebundene Leben und an die territoriale Seelsorge berücksichtigen.

Daraus kann die Ermutigung für die Menschen werden, die uns anvertraut sind, und ebenso langsam die Erkenntnis wachsen, sich selbst als ein Teil der Kirche zu erfahren und zu verstehen. So etwas kann Richtschnur sein und Halt geben.

Eben ein gelebter Glaube, ein Glaube, der lebensfähig ist, weil er nicht weltfremd ist. Das kann daher nur eine Zielperspektive sein.

Unser Erzbischof von Paderborn hat zum vergangenen Liborifest die „Grundlagen und Eckpunkte katholischer Jugendarbeit“ für sein Bistum neu umschrieben, dabei werden zwei Bereiche als Leitbilder deutlich.

Es werden die Worte benutzt von einer „Berufung zum Leben“ und einer „Berufung zum Glauben“.

Bei der Berufung zum Leben stehe die Zuwendung zum Menschen in seiner Lebenswirklichkeit im Mittelpunkt. Gerade die junge Generation, die stets „unterwegs“ ist, ob virtuell oder lebensbedingt in Ausbildung, Beruf oder Familie als eine „Äußere“, räumliche Beweglichkeit, wie auch ihre „Innere“ Suche nach Orientierung. Hier heißt es Raum zu geben - gastfreundlich zu sein.

Bei der Berufung zum Glauben gehe es darum, Zeugnis vom eigenen Glauben zu geben, um den Jugendlichen einen eigenen Aneignungs- als auch Konfrontierungsprozess zu ermöglichen. Dabei ist zu beachten, dass nicht Antworten auf Fragen gegeben werden, die gar nicht gestellt sind. Sondern auch hier gastfreundlich zu sein und Zuhören und Abwarten können.

Was heißt das nun für uns als Schützengemeinschaft?

Wir sind doch auch Kirche, ein Teil von ihr. Ob wir es wissen oder nicht, und es ob uns bewusst ist oder nicht, wir sind ein Teil von Kirche. Wir sind die Kirche.

Unser Interesse sollte nicht nur allgemein um den Fortbestand und den Erhalt der Strukturen gehen. Denn diese Interesse dürften bei den Jugendlichen wenig Interesse ausüben.

Doch wir bieten einen reichen Erfahrungsschatz in den Fragen des Lebens. Den gilt es jugendgerecht zu vermitteln bzw. sich mit ihnen auf einen gemeinsamen Weg zu begeben.

Die Jugendlichen bringen ihren eigenen wichtigen Beitrag mit ein. Sie sind kritisch und hinterfragen Bestehendes, sie sind neugierig und wollen Traditionen verstehen, und sie sind kreativ und entwickeln Neues.

Dass gelingt aber nur, und das wird sich für uns auch nur zeigen, wenn wir ihnen Räume geben, in denen sie im wahrsten Sinn des Wortes „groß werden können“.

Es sind eben persönliche Fragen die persönliche Antworten und ein glaubhaftes Angebot bedingen.

Jugendliche Brauchen Räume - im eigentlichen und im übertragenen Sinn. Sie brauchen die Freiheit zur Gestaltung und auch zur Selbstorganisation. Und sie müssen auch spüren, dass sie bei uns gewollt sind, dass wir ihnen zutrauen und auf sie bauen wollen. In Kirche und bei uns Schützen. Und dass eben nicht nur als Potenzial.

Denn eines ist auch bei der jungen Generation zu beobachten, die Engagementbereitschaft von ihnen, auch von denen, die sich momentan nicht engagieren, ist recht hoch. Es muss eben zu ihren Lebensformen und Wirklichkeiten passen. Dazu zählt auch, dass ihr individuelles Erleben darüber entscheidet, ob es für sie nützlich, sinnvoll und bereichernd ist.

Zum Abschluß meine These:

Jugend braucht Kirche - Kirche braucht Jugend

Junge Menschen haben Interesse an einer, an der Zukunft. Sie wollen ihr Leben selbst in die Hand nehmen und ihre Vorstellungen verwirklichen - in Kirche und Gesellschaft.

Nach meiner Einschätzung und aus meiner eigenen Erfahrung gehören Jugend, Kirche und Zukunft untrennbar zusammen:

- Jugend ist auf Zukunft hin orientiert,
- und die Kirche als das Volk aller Gläubigen lebt von der verheißenen Zukunft des Reiches Gottes her.

Beide Gruppen schauen in dieselbe Richtung:

Jugendliche können in der Kirche etwas von den Träumen der Zukunft entdecken, es gilt, ihnen einen Raum zu geben, das zu entwickeln.

Junge Menschen die heute im Glauben und in der Kirche eine Heimat finden, werden sich auch morgen in der Kirche engagieren und ihrerseits den Glauben an die nächste Generation weitergeben.

Wenn uns als Schützen das gelingt,
dann haben wir entsprechend unserer Ideale gelebt.

Nämlich nicht nur Glaube, Sitte und Heimat gelebt,
sondern wie es auf den Fahnen und Standarten steht:

„Für Glaube, Sitte und Heimat“ gelebt und dieses mit Leben erfüllt.

Und wenn ich auf den Orden des Heiligen Sebastian in Europa schauen, wird dieses „Für“ noch deutlicher:

Pro Deo

Pro Europae christianae unitate

Pro vita.

Ich glaube, dann wird sich unser Einsatz für die Sache lohnen.

Danke für die Aufmerksamkeit.